

# Das Fernsehen kommt zu Dr. Michel<sup>1</sup>

Markus Gnädinger

«Sie sind ein ganz spezieller Arzt!», flötete das Fräulein Sommer von der Outside Debilia Casting GmbH aus Neuschwanstein Herrn Dr. Michel entgegen. «Wir wählen ganz genau aus, wen wir für unsere Sendung anfragen – und das sind beileibe nicht jene, die Reklame nötig hätten. Wir wenden uns an eine Gruppe gestandener Hausärztinnen und Hausärzte, die ihr Metier bestens verstehen und damit bei den Zuschauern auch einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen vermögen.»

Dr. Michel, seit 20 Jahren im Hausarztbusiness, hatte sich, wie es in seiner Generation üblich gewesen war, als typischer landärztlicher Einzelkämpfer in einer Gemeinde niedergelassen, die bislang ohne hausärztliche Versorgung hatte auskommen müssen. Als «Hobby» und aufgrund einer speziellen Neigung hatte er sich in diversen Kursen einige Kenntnisse der manuellen Medizin angeeignet, so dass er neben der Grundversorgung seiner Gemeinde auch im regionalen Rahmen Zuweisungen erhielt, dankbare Patienten, die er gekonnt von Nacken- und Kreuzbeschwerden befreite. Er war zum zweiten Mal verheiratet, der Nachwuchs

ausgeflogen und die Frau teils in der Praxis, teils im behördlichen Bereich tätig. Beide kümmerten sich engagiert um die Agility-Kurse, die das jüngste Familienmitglied, der Border-Collie-Rüde Sammy besuchte. Einmal die Woche probte Dr. Michel im regionalen Orchester, wo er seit längerer Zeit Bratsche spielte.

Die erste Hürde hatte Fräulein Sommer mit Leichtigkeit genommen: Die Praxisassistentin von Dr. Michel war gerade im Archiv zugange gewesen, so dass der Chef der Medienvertreterin gleich selber persönlich am Telefon einen Termin verschafft hatte, so verblüfft war er gewesen, dass das Fernsehen etwas von ihm zu wollen schien.

Nein, durch den Auftritt im Fernsehen gerate er in keinen Konflikt mit der Standesordnung, verkündete Dr. Michels Gegenüber, dies hätten umfassende juristische Abklärungen ergeben. Die kantonale Ärztesgesellschaft sei informiert, und die Präsidentin des Ehrenrates habe diese Aktion ausdrücklich gebilligt, ja ihren Kollegen als nützlich und als dem Stande gemäss empfohlen. Triumphierend schwenkte sie ein handgeschriebenes «Zertifikat» des Ehrenrates vor den Augen des staunenden, ja halbwegs in eine hypnotische Trance gefallenen Dr. Michel herum. Schliesslich würden dem Fernsehpublikum im Umfeld der populärmedizinischen Sendung «Die ärztliche Kunst» von Musamel Schwatz damit nicht nur erstklassige Informationen zu wichtigen Themen aus der Sprechstunde geboten, sondern gleichsam auch ein beredtes Plädoyer für die hausärztliche Praxis in die gute Stube von Herrn und Frau Schweizer geliefert. Ob dieser Wortgewalt sank Kollege Michel in seinem Sessel kläglich in sich zusammen – immerhin wagte er es noch, sich scheu danach zu erkundigen, was dieser Spass denn kosten werde. Aber Fräulein Sommer, obwohl Deutsche von Geburt, hatte Land und Leute gut kennengelernt – über Geld sprach man hierzulande doch nicht – und übergang den

Einwand elegant. «Bevor wir dazu kommen, muss ich Ihnen erklären, wie das Ganze ablaufen wird: Sie geben uns an, wann wir mit unserer Equipe bei Ihnen vorbeikommen können. Wir brauchen etwa einen Tag, um unsere Geräte aufzubauen und Ihre Praxis in telegener Weise abzulichten. Dann muss das Material geschnitten, mit geeigneter Musik unterlegt und mit den notwendigen Bildeffekten versehen werden. Und schon steht Ihre Praxis in dem Licht da, das sie verdient!» «Aber ...», begann Dr. Michel aufs neue ... «Kein Aber, Herr Doktor. Für diese gute Sache müssen Sie sich einfach begeistern – sonst tut es ein anderer, und das wäre wirklich schade – für Sie und das ganze Fernsehpublikum.» – «Das kommt aber etwas überraschend», wagte Dr. Michel noch zu murmeln, doch Fräulein Sommer verstand ihr Metier: «Diesen Vertrag müssen Sie unterschreiben – weg ist weg und Ihre Chance dahin, wenn Sie sich nicht hier und jetzt entscheiden. Und wenn Ihnen das eine oder andere Haar in dieser Suppe zu schwimmen scheint: Niemand ist perfekt, aber was wir bieten, kommt der Utopie eines vollkommenen Mediengenusses doch schon sehr nahe.» Mit ungelinkten Fingern blätterte Dr. Michel den mehrseitigen Vertrag durch: 5000 Euro für den Fernsehspot und noch einmal 1500 für das Material, mit dem er seine Homepage ausstaffieren konnte – dabei hatte er doch noch nicht einmal einen Internetzugang in der Praxis ... nun, sein Sohn, der in diesen Dingen mehr bewandert war, würde ihm dabei helfen müssen. Auf seine Frage, wie lange ein solcher Spot denn dauern werde, meinte Fräulein Sommer: «Zehn bis fünfzehn Sekunden dürften es schon sein, aber wissen Sie – länger können sich die Zuschauer ohnehin nicht auf eine Sache konzentrieren.» Um dem Ganzen ein würdiges Ende zu bereiten, unterschrieb Dr. Michel die Blätter, und Fräulein Sommer zog frohgemut von dannen. Für den «grossen Tag» war bei Dr. Michel

1 Die Namen sämtlicher Figuren dieser Erzählung wurden geändert. Der Fall, welcher den Anlass zu diesem Essay gab, hat sich in Wirklichkeit weniger poetisch zugetragen und führte zu diversen juristischen Auseinandersetzungen. Für genauere Informationen und wenn Sie wissen möchten, was auf dem erwähnten ehrenrätlichen «Zertifikat» stand, lesen Sie bitte die Einträge zum entsprechenden Thema im «Forum für Hausarztmedizin» ([www.forum-hausarztmedizin.ch](http://www.forum-hausarztmedizin.ch)). Beim hier geschilderten TV-Spot handelt es sich um eine «Publireportage»; derartige Machwerke, die den Eindruck erwecken, Teil der redaktionellen Berichterstattung zu sein, jedoch ausschliesslich Werbezwecken dienen, sind seit der Ärztekammersitzung vom 1./2. Dezember 2005 untersagt (vgl. Schweiz Ärztezeitung 2006;87(20):875–6). Der Einfachheit halber habe ich im Text in der Regel nur die männliche Form verwendet.

keine reguläre Kundschaft eingeschrieben. Er hatte ein paar Freunde angefragt, ob sie als Demonstrationspatienten auftreten würden. Fräulein Sommer hatte nicht zuviel versprochen – die Leute verstanden ihr Handwerk! Ob all des Glanzes und Firlefanzen währte er sich direkt im Studio Leutschenbach. Er, das Praxispersonal und die Vorzeigepatienten wurden eingepudert, das nötige Wangenrouge wurde aufgetragen, die Kleidung zurechtgezurr, und jede Szene x-mal aufgenommen, bis das letzte Detail stimmte. Als sich Dr. Michel am Abend ein paar Ausschnitte ansehen durfte, meinte er einen professionellen Schauspieler vor sich zu haben und nicht den blutigen Laien, der er immer zu sein geglaubt hatte.

Nach etwa zwei Monaten war der Moment der Ausstrahlung gekommen. Die Michels hatten sich mit Freunden im Wohnzimmer vor dem Fernseher versammelt. Die Mund-zu-Mund-Propaganda hatte funktioniert, und Dr. Michel war

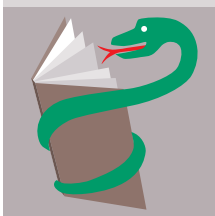
sich sicher, dass mindestens eine Hundertschaft seiner treuen Patienten in diesem Augenblick ebenfalls vor der «Glötze» sass. Auch Dr. Michels Kinder waren eigens angereist. Nach dem Wetterbericht und der Werbung – zur besten Sendezeit also – flimmerte nun der andächtig versammelten Gemeinde die Michelsche Praxis entgegen, eingeleitet durch ein paar dramatische Takte aus Beethovens «Fünfter», später dann begleitet von etwas poppigeren Klängen, welche die Outside-Leute für geeignet gehalten hatten. Und dazwischen Dr. Michel, souverän und authentisch, ein richtiger «Gott in Weiss»! Die Festgemeinde spendete spontan und lautstark Beifall – alle gratulierten Dr. Michel zu dieser besonderen Leistung. Sogar Sammy stimmte jaulend ins allgemeine Freudengeheul ein.

Abends liess Dr. Michel die Erlebnisse noch einmal Revue passieren. Der unerwartete Wirbelwind einer Fräulein Sommer in seiner Praxis, die professionelle

Fernsehsequipe und die vielen Versuche, bis alles endlich «im Kasten» war. Die Angst vor der Reaktion seiner Kollegen und des Fernsehpublikums – er war ja nun kein «anonymer» Landarzt mehr. Um 6500 Euro ärmer, aber mit dem guten Gefühl, für sich selbst, für seine Patienten, für die hausärztliche Zunft insgesamt und für das werte Schweizer Fernsehpublikum etwas Grossartiges geleistet zu haben, im Wissen, bald stolzer Besitzer einer professionellen Homepage zu sein, legte er sich zur Ruhe – nicht zuletzt auch mit einem stummen Stossgebet des Dankes an den Kollegen Hugi, der seinen heutigen Notfalldienst übernommen hatte, damit er all dies im Kreise seiner Lieben hatte miterleben dürfen.

---

Dr. med. Markus Gnädinger  
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH  
Birkenweg 8  
9323 Steinach  
markus.gnaedinger@hin.ch



## VERMEIDBAR?

Noch stand er da und lächelte  
wir glaubten uns  
– nun ist er tot –  
und ich steh stumm  
zerschwiegen  
mit viel zu kleinen Händen  
für den grossen Tod  
der achtlos schweigt  
zu Schuld und Wut  
und ungerührt  
mit Klügeren  
Gespräche führt

*Thomas Schweizer*